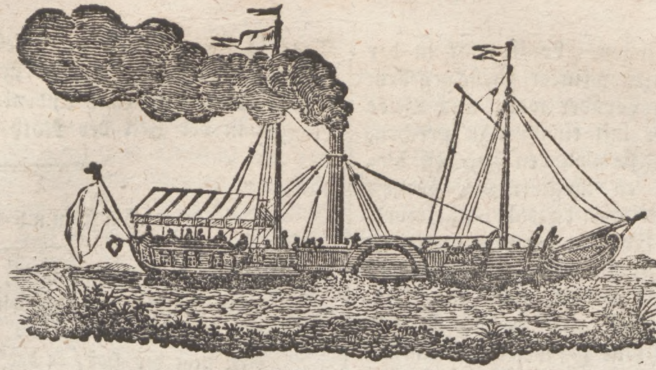
№ 25.



Donnerstag, am 27. Februar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Tochter des Soldaten.

(Schluß.)

Unterdessen war Louise, nachdem sie das Haus des Sir Simon verlassen hatte, immer vorwärts geeilt, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollte. Sie war schon in einer beträchtlichen Entfernung von Hannoversquare, als sie, erschöpft und ermüdet, ihre Blicke umher warf, und in dem Fenster eines Hauses die Ankündigung las, daß Wohnungen in demselben zu vermiethen wären. Sie trat hinein, und vorgebend, daß sie eben vom Lande angekommen sei, gelang es ihr, ein Zimmer zu erhalten. Es kostete ihr Ueberwindung, eine Unwahrheit zu sagen. Doch blieb ihr in ihrer verlassenen Lage keine Wahl.

In der größesten Zurückgezogenheit lebte sie mehre Wochen von dem Wenigen, das sie während ihres Aufenthalts in dem Hause Sir Simons erspart hatte. Sie hatte gehofft, jede Erinnerung an Henry Malfort durch die Trennung zu unterdrücken. Doch drängte sich in der Einsamkeit sein Bild nur um so häufiger ihrer Phantasie auf. Und nun zum ersten Male murrte sie gegen das Schicksal, das ihr eine so niedere Stellung angewiesen hatte. So flossen ihre Tage in Kummer dahin, bis ihre Gesundheit unter der hoffnungslosen Leidenschaft sank, und sie auf das Krankenbett geworfen ward. Durch ihre Jugend und eine gute Constitution genas sie endlich; allein die Ausgaben, die durch ihre Krankheit herbeigeführt worden waren, hatten ihre geringe Baarschaft erschöpft. Sie beschloß daher, eine Anstellung als Gouvernante zu suchen. Mrs. Jewson, ihre Wirthin, eine menschenfreundliche Dame, der Louise ihren Entschluß mittheilte, versprach, sich nach Kräften für sie zu verwenden.

Nach einigen Tagen trat Mrs. Jewson, ein Zeitungsblatt in der Hand, in Louisens Zimmer, und zeigte ihr eine Aufforderung, in welcher eine ältliche Dame, die vor Kurzem aus dem Auslande gekommen war, eine Gesellschafterin suchte. Louise notirte die Adresse, und trat sofort den Weg nach der Straße an, in welcher die Dame wohnen sollte. Bei ihrer Ankunft ward sie in das Sprachzimmer geführt. Nach einigen Minuten erschien eine Dame, die dem Anscheine nach etwa funfzig Jahre zählen mochte. Ihr Aeußeres war ehrfurchtgebietend; Louise ward, ohne sich selbst einen Grund angeben zu können, von einer heftigen Bewegung ergriffen, und nur mit Mühe vermochte sie die Fragen zu beantworten, welche die Dame, hinsichtlich ihrer Befähigung zu der Stelle, zu welcher sie sich meldete, an sie richtete. Da fiel Louisens Auge zufällig auf ein Maal, welches, in Form einer Maulbeere, auf dem Arme der Dame sichtbar war. Kaum hatte Louise es erblickt, als sie mit einem Schrei bewußtlos zu den Füßen der Fremden sank. Die Letztere war noch eifrig um sie beschäftigt, als Louise die Augen aufschlug, und starre Blicke umherwerfend, ausrief: „Oh meine Mutter! wo ist sie? führt mich zu ihr.

Endlich hatte Louise ihre zerstreuten Sinne gesam-

melt, und es kam zu Erklärungen. Louise war in der That den Armen einer geliebten Mutter zurückgegeben. Nachdem das erste Entzücken vorüber war, und Beide sich im Stande sahen, ruhiger mit einander zu sprechen, erzählte die Dame, daß, als sie von den Feinden hinweggeschleppt worden war, es längerer Zeit bedurft hätte, ehe sie sich ihrer schrecklichen Lage bewußt ward. „Es ist unmöglich, fuhr sie fort, die Empfindungen zu beschreiben, die mich bestürmten, als ich zum Bewußtsein meines Elends erwachte. Dieses, nebst der Erinnerung an meinen hingemordeten Gatten, wirkte so nachtheilig auf mich, daß ich in eine gefährliche Krankheit verfiel, und viele Wochen in großer Gefahr schwebte. Während meiner Krankheit ließ Monsieur Boulange, ein französischer Officier, der bei Tippo Saib in großer Gunst stand, mich auf das sorgfältigste verpflegen. Die Aufmerksamkeit, die er mir gewidmet, und die Theilnahme, die er mir nach meiner Genesung bewies, veranlaßten mich, das Anerbieten seiner Hand nicht zurückzuweisen. Wir wurden verheirathet, und ich begleitete ihn späterhin nach Frankreich, wo er vor Kurzem starb, und mich als Besitzerin seines beträchtlichen Vermögens zurückließ. Ich entschloß mich, mein Vaterland wieder zu besuchen, wo ich, Dank sei dem Himmel, eine Tochter wiedergefunden, die ich längst dem Tode verfallen glaubte."

Hier endete die Erzählung der Madame Boulange, die nun von Louisen Alles erfuhr, was dieser während der langen Trennung begegnet war.

Noch saßen Mutter und Tochter im traulichen Vereine beisammen, als zu Louisens freudigem Erstaunen Henry Malfort angekündigt ward. Es war seinen rastlosen Bemühungen gelungen, die Wohnung Louisens ausfindig zu machen. Von dort wurde er durch Mrs. Jewson zu Mad. Boulange gewiesen. Er erzählte Louisen, was zwischen ihm und seinem Vater vorgegangen war. Louise, von ihrer Verwirrung überwältigt, wies ihn an ihre Mutter, welche, da sie durch die Erzählung ihrer Tochter seinen schönen Charakter kannte, mit Freuden in ihre Verbindung willigte.

Am folgenden Tage besuchte Mad. Boulange in Begleitung ihrer Tochter die Familie Malfort, wo ihnen ein herzlicher Empfang zu Theil ward.

Nach einigen Wochen reichte Louise ihrem geliebten Henry die Hand am Altare.

Sir Thomas Ferrot de Beaumont genas von den Wunden, die er in dem Kampfe mit Henry Malfort erhalten hatte. Er überlebte sein übel erworbenes Vermögen, und starb in der größesten Dürftigkeit. Sein Vater ward überführt, das Testament des Sir Walter verfälscht zu haben, und endete, nach den Gesetzen seines Vaterlandes, sein Leben durch Henkershand.

Owen Evans, der Pflegevater Louisens, kehrte bald darauf nach England zurück, und begegnete zufälligerweise Henry Malfort und seiner Gattin. Mit vieler Mühe überredeten sie den alten Mann, den Rest seiner Tage in ihrem Hause zu verleben, und als er in einem hohen Alter starb, ließen sie einen Leichenstein über sein Grab setzen, zum Andenken an die Dienste, die er Louisen in der Zeit der Noth geleistet hatte.

Haß und Liebe.

Wir zeigen's deutlich meist, dem, den wir hassen,
Doch ängstlich schweigen wir da wo wir lieben; —
Den Menschen ist die Lieb' in's Herz geschrieben,
Frei liegt der Haß, er darf nicht Wurzel fassen. —

Joseph II. Deutscher Kaiser.

Wie Joseph fremden Ruhm selbst an dem Feinde zu ehren und dabei sogar das Gefühl erlittener Niederlage zu unterdrücken wußte, zeigte er in dem Lustlager, welches er im Jahre 1776 bei Prag hielt. Als nämlich die Truppen bei dem Manövriren an die Stelle kamen, wo am 6. Mai 1757 Schwerin den Heldentod für sein Vaterland starb, um durch seine Selbstopferung Preußens Fahnen unsterblichen Ruhm zu gewinnen, sprengte Joseph mit verhängtem Zügel heran, kommandirte Halt, ließ sechs Grenadierbataillone ein Quarré formiren, in dessen Mitte er ritt, um durch wenige, aber herzliche Worte das Andenken des hier gefallenen Helden zu feiern, dem zu Ehren er noch drei Salven geben ließ.

Seiner Zeit, wie in so vielen Dingen, auch darin voraneilend, hob er unter dem 1. November 1781 die Leibeigenschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien durch ein Dekret auf, welches also lautete:

„Da Wir in Erwägung gezogen, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Einführung einer gemäßigten, nach dem Beispiele Unserer östreichischen Erblande eingerichteten Unterthänigkeit auf die Verbesserung der Landeskultur und Industrie den nützlichsten Einfluß habe; auch daß Vernunft und Menschenliebe für diese Aenderung das Wort sprechen: So haben Wir uns veranlaßt gefunden, von nun an die Leibeigenschaft gänzlich aufzuheben, und statt derselben eine gemäßigte Unterthänigkeit einzuführen."

Als Joseph den Sitz verschiedener Landescollegien von Preßburg nach Ofen verlegt hatte, und ihm die Stadt Ofen, um dafür ihren Dank zu beweisen, eine Ehrensäule errichten wollte, lehnte er dies durch folgendes Schreiben ab, welches wohl verdient, bei der Nachwelt nicht in Vergessenheit zu kommen:

„Wenn die Vorurtheile werden ausgewurzelt und wahre Vaterlandsliebe und Begriffe für das allgemeine Beste des Monarchen beigebracht sein; wenn

Jedermann in einem gleichen Maaße das Seinige mit Freuden zu den Bedürfnissen des Staats, dessen Sicherheit und Aufnahme beitragen wird; wenn Aufklärung durch verbesserte Studien, Vereinfachung in der Belehrung der Christlichkeit und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen; wenn eine bündigere Justiz, Reichthum durch vermehrte Population und verbesserten Ackerbau; wenn Erkenntniß des wahren Interesses des Herrn gegen seine Unterthanen und dieser gegen ihren Herrn; wenn die Industrie, Manufakturen und deren Betrieb und Circulation aller Produkte in der ganzen Monarchie unter sich werden eingeführt sein, wie ich es sicher hoffe: alsdann verdiene ich eine Ehrensäule, nicht aber jetzt, wo nur die Stadt Ofen durch meine zur leichtern Uebersicht getroffene Uebersetzung der Stellen dahin einen mehreren Vertrieb ihrer Weine und einen höheren Zins ihrer Häuser erhält.

Wien, den 23. Junius 1774.

Joseph."

Abbé Dúbois.

Ludwig XIV. hatte allem Glanze und allen Intriguen seines Hofes Lebewohl sagen müssen; der ärgste aller Intriguanten, der Tod, hatte sein Recht auf ihn geltend gemacht.

Sein Nachfolger, Ludwig XV., wurde noch als Kind auf den Thron gesetzt, um dort zu ruhen, wenn er müde war. Herzog Philipp von Orleans verwaltete die Regenschaft.

Der Herzog war ein Zögling des Abbé Dúbois. Dieser war ganz der Mann, richtiger der Höfling, um sich in alle Launen eines Regenten zu fügen. Selbst Wüstling, wurde er der Lieferant für den leidenschaftlichen Wankelmuth seines Regenten und wußte, indem er diesen immer mehr in Abspannungen hineinzog, ihm die Schwere des Staatsruders zu erleichtern, indem er selbst mit anfaßte.

Der Regent war seinem ehemaligen Lehrer unendlich dankbar, der ihm mit Gewandtheit und Schmiegsamkeit die Last der Regierung und — die Sorge für seine Vergnügungen erleichterte.

Eines Tages sagte Philipp zu Dúbois: Wahrlich, Abbé, ich sehe, daß Du zu Allem zu gebrauchen bist. —

Allerdings — meinte Dúbois — aber ich weiß auch genug, um Minister zu sein. —

Du bist verrückt! — erwiderte der Regent — begnüge Dich damit, die finstern Treppen zu den Mädchen in St. Honoré hinaufzuklettern und überlaß es weniger Lasterhaften, die Stufen der Macht zu ersteigen.

Ew. Königl. Hoheit wissen wohl, daß das Eine das Andere nicht hindert.

Bringe mir meinen Stock, damit ich Dir den Buckel vollhaue. —

Nehmen Sie vielmehr diese Feder, um den Rapport an den Regentschaftsrath zu unterzeichnen; es ist die Ernennung für einen Ihrer Roué's, den Sie zum Staatsminister machen.

Ach ja, der arme Teufel! der nicht besser schreiben, als trinken kann. —

Daher schließe ich, daß ich, der ich nicht übel schreibe, und ganz vortrefflich trinke, mich sehr gut zum Staatsminister eignen würde.

Bring' mir meinen Stock, sage ich Dir.

Wie finden Ew. Königl. Hoheit dieses Bildniß?

Ach, Dúbois, eine reizende Brünette, welch glänzende Augen! welche Fülle!

Sie wartet in Ihrem Kabinette. —

Wer?

Die reizende Brünette! — Ew. Königl. Hoheit wissen wohl, daß ich nicht die Gewohnheit habe, Ihnen die Phantasiegemälde aus Tausend und einer Nacht zu bringen.

Ich eile, sie zu sehn! —

Rasch erhob sich bei diesen Worten der Regent und wollte in sein Kabinet eilen. —

Einen Augenblick Geduld! — rief Dúbois — das schöne Mädchen hat Ihnen eine Bittschrift zu überreichen, deren Gewährung ich ihr in Ihrem Namen, gnädigster Herr, zugesagt habe. Nur um diesen Preis —

So hole sie doch nur.

Hier ist sie!

Dúbois öffnete die Thür; das Mädchen trat ein; Dúbois hatte den Geschmack des Herzogs richtig berechnet.

Was willst Du, schönes Kind? — fragte der Herzog und nahm ihr eine Bittschrift ab, welche sie in der Hand hielt.

Kleinigkeit! — fiel der Abbé ein — es handelt sich nur darum, daß Sie Ihren Namen auf die leere Stelle dieses Papiers unterzeichnen.

Was seh' ich? Die Ernennung zum Staatsminister!

Für mich, gnädigster Herr; sehen Sie, welche glühende Brünette! —

Hier, Herr Staatsminister! — rief Philipp und warf ihm das unterzeichnete Patent hin — nun aber mache, daß Du fortkömmst, Taugenichts; mach', daß Du fortkömmst, sage ich Dir, oder ich erwürge Dich! — Und der Staatsminister mengte sich nicht in die geheimen Angelegenheiten des Regenten. —

Viersylbige Charade.

Ich war kaum dreißig geworden,
Da trat in die Ersten ich ein,
Und sollten, so dacht' ich, die Letzten
Dich holen, Mariechen wird dein.
Doch kaum war ein Jährchen entflogen,
Da trug sie das Ganze ins Haus —
Da schwenkte sie brav den Pantoffel,
Ich wußte nicht ein mehr noch aus.

Reise um die Welt.

*** Der noch lebende Pariser Kritiker Castil-Blaze, welcher früher die Feuilletons über Musik in dem „Journal des Debats" schrieb, glaubte lange, auf seiner rechten Wange sitze beständig eine Fliege; er scheuchte sie hundert Mal in einer Stunde weg; wenn er nicht ganz in Gedanken vertieft war, fuhr er selbst beim Arbeiten unaufhörlich mit der Hand nach der Wange. Kaum hatte er die phantastische Fliege verjagt, so kam sie wieder und immer wieder. Er wurde vor drei oder vier Jahren durch eine List des Doktors Emery geheilt, indem dieser ihm eine klebrige Salbe auf die Wange strich, an der die Fliege hangen bleiben sollte, und dem Kranken eine wirkliche in Bereitschaft gehaltene Fliege vorzeigte. Diese Anekdote hat den Stoff zu dem lustigen Vaudeville: „Fichtonkang" (Prinz Tu—Ta—Tu von Angely) geliefert, welches am Hofe von Peking spielt, dem Kaiser von China die Einbildung des Herrn Castil-Blaze aufbürdet, und denselben von einem französischen Charlatan geheilt werden läßt.

*** In dem toskanischen Dorfe Roccabella lebt ein zwölfjähriger Knabe, dessen beide Schenkel, seit der Geburt enge verwachsen, nur in einen Fuß enden. Er bewegt sich mit Hilfe eines Stockes durch Hüpfen so schnell wie jeder Zweibeinigte.

*** In mehren Städten haben sich Flickvereine unter den Männern gebildet. Denn da viele Hausfrauen fast ihre ganze Zeit auf Putzen, Sticken, Lesen, Spazierengehen, Visitenmachen, Kartenspiel, Theatergehen und andere edle Beschäftigungen verwenden müssen, und also zu dem unedeln Geschäfte des Flickens gar keine Zeit haben, da ferner die Töchter vom Hause meistens von ihren Müttern schon längst nicht mehr zu dieser niedrigen Arbeit angewiesen und angehalten werden, und da auch die gewöhnlichen Näherinnen nicht mehr flicken wollen, so hat sich eine Anzahl sparsamer Männer aus dem Mittelstande, die wohl eingesehen haben, daß jeder nicht mit Reichthum ausgerüstete Haushalt, wo nicht geflickt wird, den Krebsgang geht, vereinigt, ihre Strümpfe, Hemden, Schlafröcke ꝛc. selbst zu flicken. Sie thun dies gemeinschaftlich, um sich bei diesem noch etwas ungewöhnten Geschäfte mit Rath und That zu unterstützen.

*** Liest man in der Augsb. Allg. Zeitung die Entgegnung des Fürsten Pückler-Muskau gegen den arrogantesten aller deutschen Pedanten, den Dr. Rüppell in Frankfurt a. M., so muß man sich eben so über die Satyre wie über die anständige Haltung dieser Polemik freuen. Als Gegenstück dazu muß man folgende Erklärung im Hamburger Correspondenten von Herrn Varnhagen von Ense bewundern, der sich für das unanfechtbarste Genie aller Zeiten und aller Völker zu halten scheint: „Den anonymen Schreiber, welcher meine von der Leipziger Allgemeinen Zeitung mitgetheilte Nachricht über die Verhältnisse der hiesigen Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik durch einen neuern Artikel im Hamburgischen Correspondenten als eine Ausrede zu bezeichnen sich erdreistet, und dabei hinsichtlich jener Jahrbücher seine früheren, man weiß nicht ob mehr der Unwissenheit oder Albernheit zu bezüchtigenden Angaben behaupten möchte, erkläre ich für einen Verläumder, gegen den, besonders so lange er sich im Dunkel der Anonymität hält, kein weiteres Wort zu verlieren ist. Varnhagen von Ense." Diesen Ton lernt man, wenn man sich in den höchsten Kreisen — nicht der Gesellschaft — sondern der Selbstschätzung bewegt.

*** Ein arabischer Schriftsteller meint: Erklärt der Prophet einen Mann für einen Thoren, so übergibt er ihn der Gewalt der Frauen. Die Männer bewahren fremde Geheimnisse besser, als ihre eigenen; die Weiber bewahren ihre eigenen besser, als die Geheimnisse Anderer. Die meisten Weiber haben wenig Grundsätze; sie folgen nur ihrem Gefühle und hängen in moralischer Hinsicht ganz von denen ab, die sie lieben. Viele Weiber gleichen Räthseln und hören auf zu gefallen, sobald man sie errathen hat. Geduld ist eine Kunst, welche die Weiber selten lernen, in der sie aber andere meisterhaft zu unterrichten wissen.

*** Nicht Blumauer ist der erste Travestirer der Aeneide. Georg von Brebeuf († 1661) travestirte das siebente Buch dieses Heldengedichtes in burlesken französischen Versen, so wie auch das erste Buch der Pharsalide des Lucan.

*** Claudius von Bullion, Oberintendant der Finanzen unter Ludwig XIV. ließ in seinem Sterbejahre 1640 die ersten Louisd'ors schlagen, welche in Frankreich erschienen sind. Die Louisd'ors werden also in diesem Jahre auch ihr 200jähriges Jubiläum feiern!

*** Ein hochmüthiger Baumeister, der, statt sich selbst mit Einfällen abzuquälen, dies seinen Bauwerken überließ, wurde von einem Studirenden um ein Stipendium angegangen. Barsch fuhr ihn der Gebetene an: Sie haben Ihren Gang umsonst gemacht, da Betteleien bei mir ihren Zweck verfehlen. Ruhig versetzte darauf der so hart Abgewiesene: Mag man doch immer einen Fehler begehen, bauen darf man keinen; Ihnen kann nur das Letztere, mir Beides zum Vorwurf gemacht werden: es war ein Fehler von mir, daß ich hieher ging und daß ich auf Ihre Gutmüthigkeit baute. — Glauben Sie, daß ich mich über diesen schlechten Einfall ärgere? — versetzte höhnisch der Baumeister. — Da hätten Sie auch viel zu thun, wenn Sie Sich noch über fremde Einfälle ärgern sollen! ich empfehle mich Ihnen.

*** In Wien wird jetzt eine Winter-Schwimmschule mit warmem Wasser errichtet. Vielversprechende Leute, die Einen das ganze Jahr durch schwimmen lassen, gibt es überall.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 25. **Am 27. Februar 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nekrolog.

Dr. Johann Wilhelm Linde.

(Fortsetzung).

Noch ungewiß, welchen Weg er, nach nun erfolgter Beendigung seiner akademischen Studienjahre, für sein ferneres Fortkommen einzuschlagen habe, sah er das, durch Ewerbeck's Mitwirkung an ihn ergangene, Anerbieten des Danziger Rathsherrn und Kämmerers Joh. Georg Döring (starb 1792), die erziehende Leitung des jüngsten Sohnes *) desselben zu übernehmen, für einen ihm willkommenen Wink des Himmels an, und begab sich im Herbste des Jahres 1782, nachdem er vorher noch das damals so gepriesene Philanthropin in Dessau besucht und in demselben einer öffentlichen Prüfung beigewohnt hatte, nach Danzig. Schon am 30. Januar des nächstfolgenden Jahres (1783) stellte er sich vor dem geistlichen Ministerium der Stadt zu dem theologischen Tentamen, und wurde mit der Censur „Wohl und vergnüglich" (als der damaligen ersten) in die Zahl der Kandidaten des Predigtamtes aufgenommen; worauf er dann oftmals — und zwar gleich Anfangs mit entschiedenem Beifalle — vornehmlich in der St. Marien-Kirche, die Kanzel betrat. Zum Vorbilde in Betreff dessen, was er als geistlicher Redner zu leisten habe, nahm er sich vor Allen Zollikofer, dessen fleißiger und lernbegieriger Zuhörer er in Leipzig gewesen war, und dem er nacheiferte, ohne jedoch dabei seine Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit aufzugeben. — Aus dem Döringschen Hause ging er im Jahre 1784 als Lehrer in das des (nachmals geadelten) Kaufmannes Frantzius über, der ihm durch die Reise, die er mit ihm und dem ältesten Sohne im nächstfolgenden Jahre (1785) nach Stettin, Berlin, Hamburg und Lübeck unternahm, einen ihm bis ins späteste Alter unvergeßlich gebliebenen Genuß verschaffte. Er lernte Klopstock, Claudius und andere berühmte Männer, die damals an diesen Orten lebten, kennen, und blieb mit manchem derselben in einem durch Briefwechsel fortgesetzten Umgange. -- Im Jahre 1786 erwählte ihn das Collegium scholarchale zum Konrektor an der (in Jahre 1817 mit dem Gymnasium vereinigten) St. Marien-Schule, und er wurde am 9. Mai in sein neues Amt von dem Rektor M. Höchster feierlich eingeführt. Was er in demselben leistete, gewann ihm sehr bald die allgemeine Achtung und Liebe seiner Schüler, und dies um so mehr, da es gerade damals in Danzig gar sehr an brauchbaren Schulmännern fehlte. Sein tiefdringender, unbestechlicher Blick fand bei einem jeden seiner Lehrlinge sehr bald das individuelle Bedürfniß auf, und er wußte dann mit ruhig abmessender Umsicht die nöthige Abhilfe herbeizuführen. Ohne durch Aeußeres imponiren zu können, vermochte er doch durch Würde und Ansehen auch den Rohesten in den Schranken des gebührenden Respektes zu erhalten; war streng ohne hart, ernst ohne unfreundlich, und in seinem Urheile billig ohne ängstlich oder schwachmüthig schonend zu sein; hielt auf gründliches und gediegenes Wissen, ohne alle pedantische Mikrologie, und gewann sowohl in intellektueller, als auch in sittlicher Hinsicht auf seine Zöglinge — die er nicht nur in seiner Schule, sondern auch in den Familien Weickhmann und Zernecke fand — den wohlthätigsten Einfluß. — Er war dabei auch für seine theologischen Studien nicht unthätig, lieferte für einige gelehrte Zeitungen Recensionen exegetischer und dogmatischer Schriften, und gewann im Jahre 1790 den zu Erfurt für die gelungenste Abhandlung „über die Gravität der äußern Würde des Predigers" ausgesetzten Preis *). — Am 30. Januar 1792 **) wurde er, nachdem ihn der Rath am 18. mit dem Prediger Plaga zu Rambeltsch den nachsitzenden Ordnungen präsentirt hatte, von dem Schöppengerichte und von allen vier Quartieren der dritten Ordnung einstimmig zum Prediger an der Heil. Geist-Kirche ernannt, in welcher er am Sonntage Sexagesima seine Antrittspredigt hielt. Bald konnte sie den Zuhörerkreis, der sich, vornehmlich aus den gebildeten Ständen, um ihn sammelte, fast nicht mehr fassen; so anziehend und fesselnd fand man das Eigenthümliche seiner Vortragsart. Er suchte nämlich als Redner — und ist sich hierin bis zu seiner Abschiedspredigt gleich geblieben — mehr durch wohlbegründete Ueberzeugung auf den Willen, als durch vorübergehende Rührung auf das Gefühl seiner Zuhörer hinzuwirken; hatte dabei überall eine praktische, das Leben in allen seinen Verhältnissen und Richtungen — selbst den sonst in der Regel auf der Kanzel nicht zur

*) Gottfried Wilhelm Döring, wurde 1792 Agent, starb 1809.

*) Seine gediegene Lösung dieser Aufgabe erschien in der von Beyer herausgegebenen Sammlung der über diesen Gegenstand gelieferten Abhandlungen, zu Leipzig 1791.

**) An eben dem Tage, an welchem, und zwar eben so einstimmig, sein Freund Niemeyer (der jedoch diesen Ruf nicht annahm) zum Senior des Danziger Ministeriums und Pastor an der St. Marien-Kirche erwählt wurde.

Sprache gebrachten — umfassende Tendenz; kannte, als tiefsehender und scharfsinniger Beobachter, die mannigfachsten Seelenzustände in ihren Gründen und Aeußerungen, und so auch das Leben in seinen wechselnden Gestalten und Erscheinungen, und wußte daher in allen seinen Predigten — fast mehr aber noch in seinen Beichtreden — Jedem, der ihn hörte, etwas gerade seine Persönlichkeit und seine Verhältnisse Betreffendes und mit Nutzen darauf Anzuwendendes ans Herz zu legen. Die Glaubensansichten, welche er seinen Zuhörern aufstellte, waren die eines mit gründlicher Sach- und Wortkenntniß der heiligen Schriften ausgerüsteten, mit den philosophischen Systemen aller Zeitalter vertrauten, tiefeingehenden Denkers und hielten sich auf der einen Seite eben so weit von dem stolzen, alles Unbegreifliche verwerfenden Rationalismus, als auf der andern von dem unklaren, jede Vernunftthätigkeit gefangen nehmenden Mysticismus entfernt. Christus war ihm der Weg und die Wahrheit; Paulus erschien ihm als nie genug zu bewunderndes Vorbild ächter Lehrweisheit. Wie tief erschöpfte er, ohne zum Allegorisiren oder willkürlichen Hineintragen seine Zuflucht nehmen zu dürfen, den Sinn seiner Textworte und der stets so treffend von ihm angeführten Bibelsprüche, und wie ungezwungen, zur Sache dienend und natürlich, war die Anwendung, die er wahrhaft erbauend davon machte! — Seinen Zuhörern kam er nicht leicht durch wiederholte, auch dem Schwächern verständlich werdende Zergliederung des logischen Zusammenhanges seiner Rede, bei dem Auffassen derselben zu Hilfe; sondern nahm eine strenge, ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch, die dann aber auch in dem, was manchem nicht ununterbrochen Folgenden bisweilen fragmentarisch zu sein schien, stets die sinnreichste Verbindung wahrnahm. Sein Ausdruck war ohne allen gesuchten Schmuck und doch nicht trocken und ermüdend; zwar vornehmlich den Verstand, aber doch stets auch die Phantasie und das Gefühl beschäftigend; mitunter fast gewagt und der gewöhnlichen Kanzelsprache fremd zu nennen, aber stets ungemein treffend und genau bezeichnend. Sein äußerer Vortrag ermangelte aller eingeübten deklamatorischen Kunst, war aber demohngeachtet lebhaft, kräftig und würdevoll, und gerade durch seine natürliche, ruhige Einfachheit und sanfte Wärme nicht selten ergreifend und innig rührend. Seine sonore und reine Stimme wurde weder durch Exaltation und heftige Aufregung seines Innern schreiend und übertäubend, noch ließ er sie durch weichmüthige in Thränen ausbrechende Wehmuth ersticken und zerschmelzen; und so blieb sie fast bis zu seiner letzten Predigt selbst an den entferntesten Enden seiner Kirche, dem Zuhörer vernehmbar.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Seit einigen Tagen befindet sich der Kaiserlich russische Hofschauspieler Herr Wohlbrück in unserer Mitte. Derselbe steht noch in Danzig in so beliebtem Andenken, daß Herr Director Laddey wohl nicht unterlassen wird, zu seinem Nutzen und zur Freude des Publikums, den wackern Künstler zu einem Gastspiele aufzufordern.

— Immer mehr erregen die schönen Stellungen und die Kühnheit des Herrn Louis Tourniaire zu Pferde unsere Bewunderung. Mit männlicher Sicherheit, den Körper frei und schön bewegend, regiert er das Pferd, das unter seinem Gebieter, wie geflügelt, die Bahn durcheilt. Auch der junge Ferdinand Tourniaire besitzt Erstaunen erregenden Muth und ausgezeichnete Kunstfertigkeit. Er lehnt sich kaum an's Pferd betritt es oft nur mit einem halben Fuße und läßt sich so in sausendem Gallopp dahintragen. Die am 25. gegebene neue Pantomime: General Desaix, bot wieder eine Menge von Abwechselungen und überraschenden Tableaux. Die Anzüge waren durchweg anständig, einige sogar glänzend zu nennen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Wunder über Wunder!

Die **Pomade** (auch **Haarwuchserzeugungsbalsam** genannt) des **Dr. v. Dupuytren** ist für **20 Sgr.** pro Pot zu haben bei

W. Schweichert,
Langgasse Nr. 534b.

Wunder aus dem Gebiete der Natur.

Doctor Baron v. Dupuytren's einzig ächter Haarwuchs-Erzeugungs-, Verschönerungs- und Conservirungs-Balsam.

direct aus PARIS.

Erschienen endlich ist glücklicher Weise das der Natur entlockte Geheimniß, nach welchem seit Jahrhunderten bereits vergeblich geforscht worden ist,

Haare zu erzeugen

in oben genanntem Balsam. Derselbe erzeugt Haare auf gänzlich kahlen Stellen des Kopfes, bringt Backen- und Schnurbärte hervor, vermehrt die Haare an den Augenbraunen und ist äußerst wohlthätig bei Kindern angewendet, indem man dadurch den Grund zu einem üppigen und zugleich schönen Haarwuchse legt. Es verhindert ferner jedes weitere Ergrauen, so wie jedes Ausfallen der Haare augenblicklich und ist bereits Seitens der Pariser und Berliner Medicinal-Behörde chemisch geprüft und erfolgreich befunden worden.

Der Preis dieses köstlichen Balsams ist pro Pot ein Rthlr., bei franco Einsendung des Betrages, und habe ich den Herren **Oertell & Gehrike in Danzig** die Niederlage für Westpreußen übergeben.

Nöthige Bemerkung.

Zwei Personen in Berlin, welche diesen Balsam ebenfalls in Gebrauch genommen und bei sich über Erwartung bewährt gefunden haben, nämlich die Damen Henriette Hänkel, Linienstraße Nr. 225 und Emilie Körner, Neustädtsche Kirchenstraße Nr. 3, drücken ihre Freude über die vorzügliche Wirkung dieses Balsams in den hiesigen Zeitungen öffentlich aus, da derselbe bei ihnen auf kahlen Stellen des Kopfes neue Haare erzeugt hat und empfehlen denselben allen an ähnlichen Uebeln leidenden Personen.

Gustav Lohse in Berlin,
Jägerstraße Nr. 46.

Ein anständiges Mädchen sucht eine Stelle als Gesellschafterin oder Wirthschafterin in der Stadt oder auf dem Lande. Näheres Heiligegeistgasse Nr. 755.

Ein grüner Beutel, worin ein goldener Ring, gez. C. D., und einige Thaler Courant befindlich, ist vom Schnüffelmarkte nach dem Fischmarkt vor einigen Tagen verloren worden. Der ehrliche Finder erhält in der Expedition des Dampfboots drei Thaler Belohnung.

Für einen jungen Mann, welcher das Detail-Geschäft gründlich erlernt und in solchem bereits 5 Jahre zu völliger Zufriedenheit als Handlungsdiener gearbeitet hat, wird eine Condition gesucht. Derselbe ist der polnischen Sprache mächtig, schreibt eine gute Hand und sind ihm Comtoir-Arbeiten durchaus nicht fremd. Er kann überhaupt gewissenhaft empfohlen werden. Hierauf Reflectirende wollen in der Expedition des Dampfboots nähere Mittheilung entgegennehmen.

Zur diesjährigen Nutzung durch Weide und Heuschlag sollen

Montag, den 2. März 1840, Vormittags 10 Uhr,

in der Wohnung des Hofbesitzers Herrn Ortman in Osterwyk

an 120 Morgen Wiesen culmisch Maaß

in Osterwyk belegen, in abgetheilten Tafeln von 6 bis 20 Morgen verpachtet werden. Die Pachtlustigen werden ersucht, sich dort in der genannten Zeit einzufinden, auch giebt der Oeconomie-Commissarius Zernecke, Hintergasse Nr. 120, jederzeit nöthige Auskunft über die Pachtbedingungen und über die Lage der Wiesenstücke.

Ein viele Jahre hindurch, zu einem kaufmännischen Geschäftsbetriebe benutztes Haus in einer Hauptstraße steht zu verkaufen, und sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition des Dampfboots.

Eingetretener Verhältnisse wegen bin ich Willens mein Grundstück Sackheim rechte Straße Nr. 84 und 88, worin seit einer Reihe von Jahren eine vollständig eingerichtete Seifensiederei und Lichtfabrik, sowohl ein en gros als en detail Geschäft, mit Erfolg betrieben wird, zur Fortsetzung dieses Geschäfts von Ostern ab, oder auch sogleich zu vermiethen, allenfalls auch zu verkaufen. Hierauf Reflectirende belieben sich bei mir zu melden. Auswärtige Anfragen erbittet sich in portofreien Briefen

Wittwe Minna Reichmann.

Königsberg in Pr., im Februar 1840.

Zur saubersten Ausführung von Druckaufträgen aller Art, empfiehlt sich ergebenst

die Gerhard'sche Buchdruckerei,
Langgasse Nr. 400.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Höchst interessantes Prachtwerk.

Im Verlage von George Westermann in Braunschweig erscheint

CONSTANTINOPEL

und die

malerische Gegend

der

sieben Kirchen in Kleinasien.

Nach der Natur gezeichnet

von

THOMAS ALLOM.

Nebst einer kurzen Geschichte Constantinopels und Erklärung der Stahlstiche von ROBERT WALSCH, Kaplan der britischen Gesandtschaft zu Constantinopel. — Nach dem Englischen von J. TH. ZENKER.

Dieses Prachtwerk, über welches sich alle englischen Blätter auf das Vortheilhafteste ausgesprochen, erscheint in deutcher Uebersetzung mit den

Original-Stahlstichen

im Verlage des oben Genannten.

Jedes der herrlichen Blätter steht als wahres Kunstwerk da, und nach dem einstimmigen Urtheile der competentesten Richter ist in dieser Art des Stahlstichs noch nichts so Vollendetes geleistet worden. Mit zauberischer Gewalt versetzen uns diese herrlichen Gebilde in jene paradiesischen Gegenden, gefeiert durch die Gesänge aller Zeiten und Nationen, in jene Gegenden, ewig denkwürdig in der Geschichte der Menschheit, von den fabelhaften Zeiten des Argonautenzuges herab bis zu den Tagen der römischen Weltherrschaft, von den Kämpfen der Kreuzfahrer bis zur Schlacht von Navarin.

Auch in neuester Zeit ziehen diese Länder wieder die ungetheilteste Aufmerksamkeit Aller auf sich, und mit Furcht und Hoffnung folgen wir den sich vor unsern Augen entwickelnden Ereignissen, die, wie sich Niemand verhehlen kann, auf das Schiksal ganz Europa's bedeutenden Einfluss haben werden, die Würfel mögen fallen wie sie wollen.

Jedes Heft erscheint mit vier grossen prachtvollen Stahlstichen nebst dazu gehörigem Text in gr. 4. auf feinstes englisches Velinpapier gedruckt, in elegantem Umschlag geheftet, zu dem billigen Preise von $22\frac{1}{2}$ Sgr. Monatlich eine Lieferung.

Aus dem durch Beurtheilungen in fast allen Militairzeitungen rühmlichst bekannten **„Handbuch des Pionierdienstes“** ist auf vielfältiges Verlangen die 1ste Abtheilung des 2ten Theiles besonders abgedruckt worden, und zu haben, unter dem Titel:

Vollständige

ANLEITUNG zur FELDBEFESTIGUNG

für Offiziere aller Waffen

herausgegeben von

Hptm. ***Oettinger***, Hptm. ***Wasserschleben***, Hptm. ***v. Köckritz*** und Lieut. ***Grosser***,

Offiziere im Königl. Preussischen Ingenieur-Corps.

37 Bogen Text und 23 Kupfert. — Preis $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Bei E. F. Fürst in Nordhausen ist so eben erschienen:

Der Milcharzt.

Eine kurzgefaßte, zum diätetischen und arzneilichen Gebrauche der süßen Milch und nach den besten Quellen und Erfahrungen bearbeitete Anleitung, viele der hartnäckigsten und gefährlichsten Krankheiten, als: Ausschläge, Auszehrung, Blutflüsse, verhärtete Brüste, Durchfall, Engbrüstigkeit, Epilepsie, Fieber, Gicht, Hämorrhoiden, Hysterie, Katarrh, Krämpfe, Krebs, Lungensucht, Lustseuche, Nervenschwäche, Rheumatismus ꝛc. durch den theils äußerlichen, theils innerlichen Gebrauch der süßen Milch leicht und sicher zu heilen. Von Dr. M. Fr. Richter. 12. 1839. Brosch. Preis 10 Sgr.

Wie mancher Leidende würde dem Tode und Siechthum entrissen werden, wenn er wüßte, daß die frisch gemolkene Milch, auf die richtige Art angewandt, fast gegen alle Krankheiten ein Mittel ist, besser als alle Apotheken eins aufzuweisen vermögen. Allen — aber vorzüglich den Landbewohnern wird dies nützliche Werkchen empfohlen.